

Über rein politische Dinge einen Sermon zu verfassen, ist eigentlich nicht Sache des Schreibers dieser Zeilen. Das überläßt er an sich lieber den professionellen Kommentatoren. Doch ein Ereignis auf der Bühne der Politik, nämlich die vor wenigen Wochen stattgefundenen Kommunalwahl in Graz, reizt ihn sehr, sich hierzu als Senfdazugeber zu versuchen.

Das (vorhersehbar gewesene) Ergebnis ist bekannt: Starke Verluste der beiden Großparteien (Volkspartei und Sozialdemokraten), die in Graz bisher das Zepter schwingen – Gewinne bei den Freiheitlichen und einigen Splitterparteien, insbesondere den Kommunisten (!) und der neuen Autofahrerpartei – geringe Wahlbeteiligung und viele ungültige Stimmen.

Inzwischen sind die verschiedensten Wählerstromanalysen analysiert worden, die langen Gesichter der Verlierer haben sich etwas verkürzt, die Schuldzuweisungen sind zugewiesen, die Trostsuche ist inzwischen abgeschlossen, und die Gewinner haben ihren jeweiligen Sektrausch ausgeschlafen. Jetzt wäre es an der Zeit, herauszufinden, wer der neue Bürgermeister werden und wer in die Stadtregierung einziehen soll. Statt dessen kommt es zu inner- und zwischenparteilichen Gärungsprozessen, die zu heftigen Blähungen führen. Bis diese „abgeklungen“ sind, wird es noch ein gutes oder schlechtes Weilchen dauern.

Die Grazer sind zwar im ganzen Lande als notorische Wechselwähler gefürchtet, aber das allein kann das vorliegende Wahlergebnis nicht so sehr beeinflussen haben. Eher schon eine gewisse Politverdrossenheit, von der es zwei Arten gibt: eine allgemeine und eine spezielle. In Graz dürften wohl beide Komponenten ineinander gegriffen haben.

Im Laufe der letzten Jahre hat das Wählervolk nämlich bemerkt, daß die von ihm Auserwählten nur noch von oben herab regieren, ohne jeden Bodenkontakt, den zu verlieren sich z.B. kein Autofahrer leisten darf, wenn er nicht ins Rutschen kommen will.

Das gilt auch für den Fall „Graz“. Keiner unserer Rathauspolitiker dürfte je den jahrhundertalten Rat Martin Luthers beherzigt haben, man müsse dem Volk auf's Maul schauen. Das Volksmaul hätte vermutlich einiges zu sagen gehabt. Dabei wollten wir unserem alten – und wohl auch neuen – Bürgermeister gar nicht zumuten, sich verkleidet und inkognito unter sein Grazer Volk zu mischen, wie das angeb-

lich der berühmte Kalif von Bagdad, Harun-al-Raschid, im 8. Jahrhundert vorexerziert hatte. Aber dieses hätte ihm und uns gewiß mehr eingetragen als repräsentatives Erscheinen auf Nobelbällen und beim Bockbieranstich. Oder durch sein ewiges Herumreisen, um Graz als Kulturhauptstadt Europas anzupreisen. Die Grazer haben halt auch ihre Nöte und Wünsche. Doch um die zu erfahren, sollte man eher sein Ohr am Munde des Volkes haben, statt sich nur auf Zuträger und Einflüsterer zu verlassen. Das viel strapazierte Wort „Bürgernähe“ ist leider nicht mehr als nur ein Wort gewesen.

Was ist von den Versprechungen der vorhergegangenen Gemeinderatswahl realisiert worden? So gut wie nichts, das meiste nicht einmal ansatzweise. Dabei hatten und haben die Grazer Bürger gewisse Wünsche an ihre Stadtobersten – zum Teil berechtigte, teils schwer erfüllbare und teils uralte. Es könnte jetzt eine ellenlange Liste über all dasjenige folgen, was sich die Grazer, auch ohne große Ansprüche, gewünscht und erwartet hätten. Ebenso lang aber wäre eine Aufzählung dessen, was sie sich absolut nicht gewünscht, aber trotzdem, ohne gefragt zu werden, bekommen haben.

Die eine der beiden tonangebenden Parteien warb mit der Aufforderung „Stolz sein auf unsere Stadt“. Es darf wohl gefragt werden, worauf man stolz zu sein habe. Etwa darauf, daß Wohnungssuchende in Graz keine erschwingliche Bleibe finden können? Daß Graz ein Zentrum von Wissenschaft und Forschung sein soll, aber nicht weiß, wie und wo es seine 30.000 Studenten unterbringen soll? Daß man mit der Abfallentsorgung nicht und nicht ins Reine kommt? Daß sich der Nahverkehr fast noch immer so abwickelt wie anno Tobak? Daß der Verkehrsverbund bei uns seit Jahren auf Eis liegt, bei Streitereibedarf hervorgeholt und mit neuem Ablaufdatum versehen danach zurück ins Gefrierfach geschoben wird? Daß die Stadt für Fußgänger absolut nichts übrig zu haben scheint? (Außer einem sündteuren Fußgängersteg über die Mur, der höchstens Einzelgängern als Laufbahn dient!) Daß Graz ohne Rücksicht auf Bürgerinteressen, Handel und Gewerbe mit einer Tempo-30-Beschränkung überzogen, und wir mit Parkraumbewirtschaftungen der rigorosesten Art „niedergebügelt“ wurden? Daß aus der historischen Innenstadt so etwas wie ein orientalischer Markt geworden ist? Daß wir gezwungen werden, immerfort und überall die von dritter Seite

25



hochgepriesene Architektur aus Glas, Stahl, Beton und „akzentuierten Strukturen“ im Blickfeld zu haben, obwohl die Mehrheit der Bürgerschaft so etwas nicht bewundern will? Daß die selbsternannte „Kulturstadt Graz“ zwar mit viel Aufwand, aber im wesentlichen „Kultur für Unkultivierte“ anbietet?

Die Repräsentantin der zweiten Großpartei gab die Parole aus: „Machen wir Graz zur Nummer 1 unter den Bundesländerhauptstädten!“ Offenbar sind wir das noch nicht, obwohl wir eigentlich „stolz“ sein müßten. Aber vielleicht spielt hier die Urangst mit, Graz könne in den finsternen Provinzialismus absinken und zum Schlußlicht der Nation verkommen.

Hier liegt wohl ein wahltaktischer Widerspruch vor. Denn immerhin haben uns die beiden Großparteien fünf Jahre lang in seltener Einmütigkeit, Gleichklang und Eintracht vorgeführt wie zwei Synchron-Schwimmerinnen in schwarz-roten Badeanzügen. Die Wähler – als Preisrichter – aber konnten deren Kür nicht mit Bestnoten beurteilen.

Dessen ungeachtet wird schon jetzt verlautbart, man wolle im Zusammenspiel der beiden Parteien so weitermachen wie bisher. Am Ende der nächsten Legislaturperiode werden wir dann wissen, ob Graz die Nummer 1 geworden ist, und ob wir noch immer oder schon wieder „stolz“ sein dürfen auf unsere Stadt.

Und ob der unterzeichnete Graz-Liebhaber Gründe gefunden hat, seinen diesbezüglichen Pessimismus abzulegen.

Manfred Seiffert